

Leale-Beitung. Einunddreißigster Jahrgang.

Bezugspreis für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei vorzugsweiser Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., monatlich 1 M., ohne Befreiung. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz. für die Redaktion verantwortlich: Dr. Oswald Schulze in Halle. (Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc. Aufschuß-Nr. 176.)

Anzeigen werden die Spaltenhöhe über deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pf., berechnet und in der Expedition, von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Bekanntheit die Zeile 60 Pf., Ersteinmal halbespreisen, zweitesmal ein Drittel, drittensmal ein Viertel, (sonst gemäÙig möglich.) (Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Nr. 184.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 21. April.

1897.

Der Krieg im Orient.

Die europäische Diplomatie hat eine beispiellose Niederlage erlitten, vorausgesetzt, daß sie überhaupt einmüthig die Absicht hatte, einen Krieg zwischen Griechenland und der Türkei vorzubringen. Das Vorgehen der Mächte auf Kreta wurde mit der Notwendigkeit begründet, die Integrität des türkischen Gebietes zu sichern, damit nicht die orientalische Frage aufgerollt und eine schwere Gefahr für den Frieden der Alten Welt heraufbeschworen werde. Man erklärte die Absicht, man schloß die kretensischen Häfen, man stellte an Griechenland ein Ultimatum, man fuhr fort Noten auf Noten zu schreiben und zu versichern, der Angreifer werde für die Folgen verantwortlich gemacht werden und solle ebenfalls selbst aus einem Siege kretensisch bluten lassen. Man drohte ferner mit einer Besetzung der griechischen Häfen. Alles um einen Krieg zu verbüßen! Und dann ist der Krieg gekommen, ganz wie ihn die Schwarzseher vorausgesagt, und nicht einmal dafür ist heute Gewähr gegeben, daß der an der Grenze von Syrien und Macebonien ausgebrochene Brand nicht auf andere Balkanstaaten übergehe. In der That, wenn Europa einmüthig getreten wäre, dann könnte man über diesen Verlauf der Dinge überhaupt nicht hat genug urtheilen. Allein der umfangreiche Vorkriegsstand hatte längst die Überzeugung, daß einzelne der Großmächte ihre besondere Politik treiben und einer klügeligen Auseinandersetzung über die Zukunft des ottomanischen Reichs genügt seien.

So ist der Krieg denn eine brutale Thatfache. Wenn man wiederum den diplomatischen Noten glauben sollte, so müßte man annehmen, daß jetzt eine Katastrophe in Europa überhand genommen. Denn alle Maßnahmen der Mächte waren bisher damit begründet, daß ein Ausbruch des Krieges zwischen Griechenland und der Türkei unübersehbare Folgen für den Frieden der Alten Welt heraufzuführen. Günstigerweise hat man sich gewünscht, nicht alles, was die Diplomaten schreiben, buchstäblich zu nehmen. Wir meinen, Griechen und Türken können sich die Köpfe so blutig schlagen, wie sie wollen, darüber brauchen die europäischen Mächte noch nicht aneinander zu gerathen und ebenfalls Krieg zu führen. Diesen Standpunkt hat auch Fürst Bismarck in den „Hamburger Nachrichten“ von Anfang der kretensischen Frage an angenommen. Auch wir haben wiederholt betont, daß wir nicht einseitigen Vermögens, weshalb ein Krieg zwischen diesen beiden Mächten nicht auf seinen Uprung beschränkt oder wenigstens auf die Balkanhalbinsel begrenzt werden könne. In diesem Sinne werden vermuthlich auch gegenwärtig allethalben die Noten der Diplomaten erläutert werden. Freiherr v. Marschall hat in den jüngsten Tagen wiederholt lange Konferenzen mit dem Kaiser gepflogen, der Reichspräsident Fürst Bismarck hat bei seinem Aufenthalt in Paris Gelegenheit genommen, mit dem französischen Minister des Auswärtigen, Herrn Comot, mehrere mal ausführlich über die politischen Verhältnisse zu verhandeln, wie kurz zuvor auch Lord Salisbury in der französischen Hauptstadt war, um sich mit der französischen Regierung ein Einvernehmen zu setzen. Der deutsche Kaiser ist nach Wien gegangen, die österreichische Kaiserin begibt sich bald darauf nach Petersburg, und so werden von den kernensten Stellen Besuche gemacht werden, in der orientalischen Frage eine Einigung zu erzielen, bei der in jedem Falle ein europäischer Krieg vermieden wird. Weshalb sollte das unmöglich sein, ganz gleich, wer von den beiden kriegführenden Mächten den Sieg erringt? Gewinnen wird die Türkei selbst bei einem

Siege sehr wenig; denn namentlich Rußland wird nicht zulassen, daß die Pforte eine nachtheilige Stärkung erfährt, und mit Griechenland wird man, ganz gleich, ob es geschehen wird oder über die türkischen Heere obliegt, schließlich handelsmäßig werden, ohne daß diesem Staat selbst bei der schlimmsten Niederlage ein Verlust an Land drohen könnte. Wer überhaupt hat angefangen? Diese Frage muß nothwendig aufgeworfen werden, da die Mächte demjenigen, der angefangen hat, jeden Gewinn von vornherein abgesprochen haben. Aber hier kommt man zu dem alten Satz, dem Friedrich der Große einst aufgestellt hat: Wenn Fürsten Krieg führen wollen, so fangen sie ihn an und lassen dann einen fleißigen Nachschleifer kommen, der beweist, daß es also rechtens ist. Ist einmal der Krieg ausgebrochen und ist er geführt, so entscheidet über den Erfolg nicht mehr die Frage des Urfurters, sondern der Bestand bei Beginn der Verhandlungen. Auch werden die Mächte zweifelsohne über die Frage der Schuld an dem Kriege schließlich so uneinig sein, wie sie bisher trotz des äußerlichen Scheitern der Einigung in der Parteifindung für oder gegen Griechenland und die Türkei gewesen sind.

Man hat allen Grund, den Fürsten Bismarck gegenwärtig als politischen Propheten zu feiern. Seine Reden beim Beginn des Jahres 1887 und dann 1888 sind noch in Erinnerung. Der erste Kanzler erklärte damals, daß die orientalische Frage allerdings diejenige Frage sei, von der Europa zuerst Verwirrung zu befürchten habe. Aber er meinte damals auch: „Die ganze orientalische Frage ist für uns keine Kriegsfrage. Wir werden uns wegen dieser Frage von niemand das Verdict an den Hals werfen lassen.“ Bei Streitigkeiten zwischen den einzelnen Mächten sollte nach der Meinung des Fürsten Bismarck in der orientalischen Frage Deutschland immer nichts sein als der eynliche Mäkler. Von einem werthvollen Eingreifen in die orientalischen Wirren konnte für Deutschland keine Rede sein. Am 6. Februar 1888 sprach Fürst Bismarck:

„Wenn eine orientalische Krisis eintreten kann? Ja, darüber haben wir keine Sicherheit. Wir haben in diesem Jahrhundert meines Erachtens vier Kriege gehabt, wenn ich die kleineren und nicht zur vollen Entwicklung gekommenen abrechne, eine im Jahre 1809, die mit dem friedenstillen erdichte, der Abbruch der Kantongrenze gab, dann 1828, dann 1854 den Kremlkrieg und 1877. Also in Etappen von ungefähr zwanzig Jahren voneinander entfernt und etwas darüber.“ Da nun der letzte orientalische Krieg im Jahre 1877 geführt wurde, so sieht man, wenn man den Zwischenraum abnimmt auf zwanzig Jahre annimmt, jetzt gerade vor dem Ende der Periode, die der deutsche Reichspräsident annahm. Für möglich hielt er damals, daß vielleicht auch die Etappe zwanzigjährige Jahre dauere, also die nächste Krisis erst im Jahre 1897 eintrete. Aber die Geschichte hat sich noch etwas pünktlicher abgespielt, als selbst der gewiegteste Diplomat annahm. Just nach zwanzig Jahren ist der neue orientalische Krieg da. Er tritt jetzt.

Es ist in die wahrscheinstlichste Krisis, die eintreten kann, die orientalische. Wenn sie eintritt, so sind wir bei der gerade nicht in erster Linie betroffen. Wir sind da vollkommen und ohne irgend welcher Verpflichtung so nahe zu treten, in der Lage, abzuwarten, daß die im Mitteländischen Meere, in der Levante nichtbetheiligten Mächte zuerst ihre Entschlüsseungen treffen und, wenn sie wollen, sich mit Rußland vertragen oder schlagen. Wir sind weder zu dem einen noch zu dem anderen in erster Linie in der orientalischen Frage berufen.“ Das ist genau der Standpunkt, den wir auch heute einnehmen und den unserm Ernsteis diesen Wirren gegenüber

Deutschland überhaupt einnehmen muß. Wir stehen den Dingen ruhig und abwartend gegenüber. Um übrigen erörtern wie uns, daß orientalische Kriege bisweilen sich jaohrelang hinziehen, ehe es zu einer durchgreifenden Entscheidung kommt. Auch ehe der Krieg zwischen Rußland und der Türkei im Jahre 1877 ausbrach, waren die Kämpfe auf der Balkanhalbinsel, namentlich in Bosnien, vorhergegangen; zuerst wurde Serbien ins Feuer geschickt, und dann erst trat der Krieg zwischen den beiden größeren Mächten ein. Vor der Hand ist ein Krieg zwischen Griechenland und der Türkei noch kein Ereigniß, das den Frieden der europäischen Großmächte verhängnisvoll stören müßte. Wir sind daher weit entfernt, uns durch diese Ereigniß schwere Besorgnisse zu lassen. Im Gegentheil, wir meinen, daß der Ausbruch dieses Krieges noch vorteilhafter ist, als wenn der Krieg ohne Kriegserklärung, wie er doch bisher seit Wochen beandeten hat, noch monatelang fortgedauert hätte. Ja, wir halten nicht einmal für ausgeschlossen, daß, wie immer dieser Krieg aus, ein friedliches Uebereinkommen zwischen den europäischen Großmächten über die Auftheilung des letzten Restes des türkischen Reiches in Europa erfolge, wie vor mehr als einem Jahrhundert auch die Auftheilung des politischen Reiches vor sich ging.

Deutsches Reich.

Sof- und Personennachrichten.

Berlin, 20. April. Wie jetzt erst bekannt wird, sandte Fürst Bismarck an den Großherzog von Sachsen-Coburg ein Dankestelegramm für den ihm von dem Monarchen aus- gegangenen Glückwunsch zur 82. Geburtstagfeier. Er nennt darin den Großherzog „seinen erhabenen Gönner in allen Lagen des Lebens.“

Aus Mecklenburg-Schwerin.

Im Manufakturium zu Ludwigslust findet heute die Beieigung des Großherzogs Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin statt. An demselben Tage, 21. April, im Jahre 1883 wurde auch Großherzog Friedrich Franz II. in der heiligen Wulfsapelle des Schweriner Domes vor dem Särgen seiner beiden Gemahlinnen beieigt. Der 21. April ist in der großherzoglichen Familie noch von weiterer Bedeutung dadurch, daß an diesem Datum im Jahre 1892 die Großherzogin-Duchter Alexandrine, Schwester Kaiser Wilhelms I., starb. Im Aufschuß hieran schreibt man der „Post“ zu:

Jeder, der sich der allgemeinen und tiefen Trauer erinnert, die im Jahre 1883 nach dem Tode des Großherzogs Friedrich Franz II. das ganze Land beherriht, müßte erkennen, wie gleichmäßig die Bevölkerung die Nachricht von dem Ableben des Großherzogs angenommen hatte. Nicht als ob der Großherzog unbeliebt gewesen wäre, — man schätzte allgemein seine hohen geistigen Fähigkeiten, man bewunderte seine vornehme Erziehung, man war immer wieder entzückt von dem eigenthümlichen Zauber, der von seiner liebenswürdigen Persönlichkeit ausging — aber da er während seiner 14jährigen Regierung nur wenige Monate im Lande gewohnt hatte, war er seinen Unterthanen entfremdet. Es ist noch in diesen Tagen beklauert worden, der Großherzog sei trotz seiner Unbeliebtheit über alle Vorzüge unvortrefflich gewesen und habe die Zügel der Regierung seit in den Händen gehabt; Kenner der Verhältnisse plüchten einer solchen Behauptung nicht bei. Das Staatsministerium hatte weitgehende Vollmachten, von Zeit zu Zeit fuhr einer der Minister nach Garmes, um dem Großherzog die Angelegenheiten vorzutragen, die seiner Entscheidung nothwendig unterbreitet werden

Pariser Brief. (Redaktion verdankt.)

Paris, 19. April.

Die Moralität hat einen großen Sieg in Paris erfochten, die Exfürstin von Caraman-Chimay wird nicht in den Fohles-Bergères in plastischen Fohles als Eva, Myrta und andere wenig beliebte Nebenbner der Sage und Geschichte debütiren. In Berlin, wo die geschiedene Gattin des Fürsten, der in Paris höchster Posthofssekretär ist, zuerst auftreten wollte, wurde die Sache sehr einfach gemacht. Auf die erste Kunde hin ergang ein polizeiliches Verbot. In Paris wagte man nicht so entschieden vorzugehen, da sich die Geliebte des Zigeuners King auf herbstliche Vorangarrinnen berufen konnte, die ebenfalls die Bühne betreten, nachdem sie durch die „chronique scandaleuse“ einen gewissen Ruf erlangt hatten. Warum sollte die Exfürstin nicht ebenjo auf ihr Brot durch „eheliche“ Arbeit an einer Spezialitätenbühne verdienen dürfen, wie Frau de Pougé oder Emilienne d'Alencou, diese Großen der Halbwelt? Der Takt war immerhin nicht der gleiche.jene Damen, die ihren Adelstitel lediglich ihrer eigenen Phantasie verdanken, haben nie der wirklichen Aristokratie oder der Diplomatie angehört. Sie haben nicht, wie Clara Ward, einen ersten Posthofssekretär des Königs der Belgier zum Manne gehabt und ihn mit zwei kleinen Kindern sitzen lassen, um einen ungarischen Wirtschaftsbekler nachzukommen oder, genauer gesagt, diesen feiner wohnungsinhaber zu entführen. Das wäre, ganz abgesehen von dem großen Aufsehen, welches das schandlose Gebahren Clara Ward's in Paris gemacht hat, Grund genug gewesen, um ihr Auftreten polizeilich zu verbieten. Statt dessen ließ man den Dingen ihren Lauf, ließ den Direktor Maréchal seine Nummer von drei lebenden Bildern mit Musikbegleitung einbrennen und Billette verkaufen, deren Preis durch die Händler bald verdreifacht wurde, und schritt erst am Tage vor der ersten Vorstellung, die am grünen Donnerstag stattfinden sollte, ein. Und auch jetzt nicht mit einem direkten Verbot, sondern nur mit freundschaftlichen Vorstellungen an den Unternehmers und an die von ihm engagirte „Künstlerin“, die möchten doch

gütigst von selbst auf den unausbleiblichen Skandal verzichten. Diese Vorstellungen fruchteten auf der einen Seite, weil der Direktor der Fohles-Bergères den Proben die Entdeckung gemacht hatte, daß er der Clara Ward nicht anders, als den höchsten Titel ihres früheren Gatten begehle. Die Amerikanerin beist nämlich nicht einen plastisch vollkommenen Körper, sie ist mehr belle femme, als jolie femme, wie die Franzosen so sagen pflegen, d. h. sie ist mehr statthalb als schön und fällt das Trikot nur zu sehr aus. Auf der anderen Seite, bei der unvorsichtigen Künstlerin, hat die blasse Furcht vor dem Aussehen und vor dem Benehmen mit Kupfermünzen und lauter Verleihen das Ubrige. Die Dame wurde krank oder melde sich wenigstens krank und ein gefälliger Theaterarzt predigte sie sanft ihren ungerathenen Nige nach der Riviera, wo sie fortwähren, der Liebe und dem Genußwagner zu hulbigen, so lange die Mittel reichen. Das wird kaum sehr lange dauern, denn Clara Ward hat ihr reiches väterliches Erbe schon während ihrer Ehe stark angegriffen und von ihrer noch lebenden Mutter erhält sie keinen Cent mehr, da diese alles für ihre Enkel aufspart und im Prozeß die Partei ihres Schwiegereltern gegen ihre Tochter ergreifen hat. Großes Mitleid erregt übrigens auch die Mutter Ward und der Fürst von Chimay nicht. Die amerikanische Millionärin hatte aus proziger Gütigkeit ihre Tochter in die höchste Aristokratie hineinbeirathen lassen und der Fürst hatte eine finanzielle Operation gemacht. Wenn der Skandal amerikanische Erbinnen und ihre Angehörigen von der europäischen Aristokratie und die geldbedürftigen Aristokraten der alten Welt vor amerikanischen Gelbheisen abschreckt, so hat er wenigstens eine nothwendige Wirkung gehabt. Der jetzt fürstliche Name immerhin geltend machen, daß sein Gefolge eine noch viel bedeutendere Ehe schloß, als er die bekannte Madame Tallien, die Witwe der stürmischen Direktorin, die Geliebte des Direktors Baras und so vieler anderer, im Jahre 1810 an den Traualtar führte, und daß der Entel dieses Großprofites mit einer Frau aus dem reichen französischen Birzerfahde auch nicht glücklicher war, als er mit seiner Amerikanerin, da sie mit seinem Aussehen davonließ.

Ist es der Polizei gelungen, die standlos lebenden Bilder der Fohles-Bergères in letzter Stunde zu verbrennen, so ist sie

bogegen frei einem anderen Anlasse zu spät gekommen. Sie wurde durch die Thatfache eines nädlichen Konzerts vor sehr gemüthlichen Publikum in den mit aller Lebendgerippen angefüllten Katakomben überbracht. Dieses Konzert war übrigens kaum eine Profanation zu nennen, denn die aus den ungarischen pariser Sträßchen nach den Katakomben geschickten Menschenkenntnis haben jede individuelle Bedeutung verloren und das Konzert war von einem reichen Dilettanten organisiert worden, der Einladungen bei den Studenten des Quartier Latin und bei den Zeitungen vertheilt ließ, aber kein Eintrittsgeld verlangte. Auch war das Programm dem Drie und der Fohlszeit ganz angemessen, da es nur aus Franzosen und Londonerinnen bestand. Die Feindschaft, die beständig in den pariser Katakomben herrscht, genügt überhaupt, um die Wiederholung dieser Ceremonie zu verhindern, denn es ist keine Unmöglichkeit, auf nassem Boden zu musizieren oder Musik zu hören.

Nicht man nur das Programm in Betracht, so war das Katakombenkonzert immerhin eine reinere Hofenoffe, als die geistlichen Konzerte, welche am Charfreitag von dem großen Konzerteierin Colonne und Lamoureux gegeben wurden. Da herrschte von Anfang bis zu Ende nur Theatermusik und nur Musik von dem eigenen Wagner. Colonne beschränkte sich sogar ganz auf die Terzologie, deren ausgeprochen indrillischer Charakter kaum gelagert werden kann. Die Pariser ließ in der That heute viel härtere Wagneraner, als es die Deutschen je gemeint sind. Mit Wagner hat Colonne und Lamoureux immer fertig, ein volles Haus zu machen. Warum sollten sie es nicht etwas anderes spielen? Wenn diese geistlichen Konzerte des geistlichen Charakters entbehren, so strengen sich dafür mehrere Theater an, in der Charwoche erbauliche Stücke zu geben. Freilich ist es auch hier mit der Erbaulichkeit oft sonderbar bestellt und ist die Frömmigkeit gelegentlich nur eine Spekulation, um auch an diesen Tagen, wo nach altem Brauche alle weltlichen Vergnügungen verpönd sind, die Leute im Theater zu locken. Sarah Bernhardt hat sich für sieben Vorstellungen ein eigenes Stück von einem ihrer Hofsosten Edmund Hoftand schreiben lassen, worin sie die Samaritinerin spielt, welche Jesus nach dem Johannes- Evangelium am Salzbisstrumen zu Sichern begehrt. Erster

müßten. Am liebsten lebte er in einer Umgebung, von der man nicht behaupten kann, daß sie das Vertrauen des medien-
burgischen Landes besaß. Die Unzufriedenheit über diese Ver-
hältnisse, die in der ganzen Bevölkerung weit verbreitet war,
konnte bei den hiesigen Beschäftigten nicht ohne Wirkung
bleiben. In der That wurde die Sache nicht ohne Erfolg
in Folge der letzten Jahre gerade bis zur Eröffnung geleitet
hatte. So kam es, daß das Ableben des Großherzogs vordring-
lich, ohne tiefen Eindruck auf die Bevölkerung zu machen.
Die gleichgültige Stimmung ist seit einigen Tagen in das Gesichts-
der Großherzogin gekommen. Die privaten Mit-
theilungen über den Unfallfall lauten noch weit schlimmer
als die amtlichen. Nach Meldungen aus zuverlässiger Quelle
soll der Großherzog bei dem unglücklichen Sturz beide
Beine, verschiedene Rippen und die Wirbelsäule ge-
brochen haben; das Ende soll für kurz oder lang sein,
daß diejenigen, die beim Tode anwesend waren, noch heute
bei der bloßen Erinnerung in Erregung gerathen. Ein
Selbstmord wird allgemein für ausgeschlossen gehalten,
schon aus dem Grunde, weil der Großherzog bei seiner sehr
feinlichen Natur nicht eine andere Todesart als den Sturz
hätte finden können, da verschiedene Wundwunden in
seiner unmittelbaren Nähe fanden. Die Großherzogin-
witwe, eine russische Großfürstin, wird sich bereits am
Freitag wieder nach Garmisch begeben, eine Thronfolge, die den
unermüdeten Bemühungen über das Verhängnis beider Thronen
an einander neue Nahrung zuführen wird.

Die Thüringische Lotterie.

Das Konkurrenz-Unternehmen gegen die
preussische und sächsische Staatslotterie, die vom Großherzog-
thum Sachsen-Weimar, den Herzogthümern Anhalt, Sachsen-
Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Weimern, den
Fürstenthümern Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-
Rudolstadt beschlossene gemeinsame Lotterie wird nach der seitens
der beteiligten Regierungen noch zu treffenden Bestimmung
entweder die Bezeichnung „Mitteldeutsche Staatslotterie“ oder
„Thüringische Staatslotterie“ führen. Der sächsische wie der
preussische Staatslotterie, welche in den meisten der genannten
Thüringischen Staaten ein großes Abhängigkeit hatten, wird das
neue gegründete Lotterie-Unternehmen untergeordnet sein. Am
meisten aber wird die Sächsische Lotterie betroffen werden,
welche bisher in der Mehrzahl der genannten Staaten — wenn
gleich nie die preussische verboten — doch ganz besonders
dominante. Selten geschah es, daß ein Collecteur oder sonst
jemand wegen Spielens in einer der verbotenen Lotterien zur
Verhaftung gezogen wurde. Das Gesetz war nur da, um
nicht gehandelt zu werden. So behielt z. B. in Herzog-
thum Sachsen-Weimern das bestehende Gesetz jeden mit
strenger Freiheitsstrafe, ja sogar mit Zuchthausstrafe, der sich
unterlasse, in auswärtigen Lotterien zu spielen. Gläubiger-
weise blieb es in diesem Falle bei der Androhung. Mit dem
1. October d. J., wo das neue Lotterie-Gesetz in Kraft tritt,
wird mit solch veralteten Gesetzen tabula rasa gemacht. Die
Einnahmen, welche den oben genannten Staaten aus ihrer Lotterie
flüssig zufließen, werden auf amähernd den zehnjährigen Betrag
derjenigen Summen geschätzt, welche bisher den betreffenden
Königern vom Königreich Sachsen für die Erlaubnis der An-
nahme Sächsischer Staatslotterien gezahlt worden sind.
Das Verpostung-Geldchen in Sachsen beträgt von Sachsen
bisher rund 17,000 M. pro Jahr aufwärts; diese Einnahme
wird sich also auf das zehnjährige Steuern für die Länder, welche
eine oder die andere der auswärtigen Lotterien zugelassen. Für
die Länder, in welchen die auswärtigen Lotterien verboten,
wird eine frische, neue Einnahmequelle von nicht zu unter-
schätzender Höhe geschaffen, d. h. wenn die Voje der Thüringern
Lotterie sich derselben Beliebtheit beim glücklichen Publikum
erweisen, wie die der Sächsischen und Preussischen Lotterien.
Das letztere ist nicht zu bezweifeln, denn die Abgabe von den
Gewinnen werden in der neuen Lotterie sich bedeutend niedriger
stellen als bei der Sächsischen, Preussischen und anderen Lotterien.
Das ganze Unternehmen ist von den Staaten in Generalapfel
an ein Konkortium vergeben, welches in Gemeinschaft mit einer
regierungsseitig zu ernennenden Lotteriedirection die Geschäfte

führen wird. Das Konkortium ist bereits gebildet und besteht
aus den Firmen: Privatbank in Gotha, Mitteldeutsche Kredit-
bank in Weimern, J. M. Strupp in Weimern und Gotha
und Friedrich Franz Wandel in Dessau. Es besteht die Absicht,
die Central-Verwaltung der Lotterie nach Weimern zu ver-
legen, wo durch einen unmissigen Neubau der „Deutschen
Hypothekbank“ das alte Bankgebäude frei wird und sofort
zur Verfügung steht.

Die Gurnatfrage.

Der Ausbruch der deutschen Kolonialgeißelhaft richtet im
Hinblick auf die viel erwarteten Ereignisse im Hinterlande
von Togo eine wesentliche Eingabe an den Reichstagler
der Bitte, diejenigen Maßnahmen anordnen zu wollen, die
geordnet sind, die von Deutschland erworbenen Rechtsansprüche
gegenüber Gewaltthaten anderer Nationen zu schützen.

Die Unterhandlungen zwischen Paris und Berlin über eine
Verständigung in Bezug auf die Gurnatfrage dürften, wie nach
dem „Hand. Corr.“ verlautet, in nächster Zeit beginnen; man
sieht hier einer Aenderung der französischen Regierung entgegen.
Die Verhandlungen werden nur in Europa geführt; es ist also
nicht vorgehen, wie es sonst bei solchen Abmachungen über
freie Gebiete geschieht, daß eine gemischte Kommission
örtliche Erhebungen im inneren Nigergebirge macht. Bald wird
sich herausstellen, ob man zu einer Vereinbarung kommen kann
oder ob die Gegenstände zu sehr sind, wie es bei den vor-
jährigen Verhandlungen zwischen England und Frankreich der
Fall war, so daß im Ausgange unmöglich ist. In diesem Falle
würde wahrscheinlich ein Schiedsgericht die Entscheidung
übertragen werden. Danach ist anzunehmen, daß die Ver-
handlungen nicht allzu lange dauern.

Verwaltung und Rechnungsjahr.

Am Herrenschaft ist der 48. Bericht der Staats-
rechnungskommission über die Verwaltung des Staats-
schuldenweises im Rechnungsjahre vom 1. April 1895/96
ausgegeben worden. Danach belief sich die Staatschuld im
am 31. März 1895 auf 6,353,822,617 M. 98 Pf. Am
31. März 1896 war sie nun 105,023,287 M. 27 Pf. d. i.
auf 6,458,845,905 M. 25 Pf. angewachsen. Das wirtliche
Zinsenloß betrug für das Rechnungsjahr vom 1. April 1895/96:
262,313,304 M. 97 Pf. Davon sind gezahlt 240,566,070 M.
45 Pf. und rückständig geblieben 21,747,234 M. 52 Pf.

Ueber die Leistung des Spruchrichters hat das
Reichsgericht am 17. Januar zum ersten Male eine Entscheidung
von großer Bedeutung gefällt. Die in einem Proceß inter-
venirende Partei habe den Richter anzuhalten, im Angelegenheit
genanntem, weil er in erster Instanz einen Beweisantritt
unberücksichtigt gelassen habe. Die Klage ist von 4. Civilsenat
des Reichsgerichts zurückgewiesen worden. Das Reichsgericht
hat sich einem Erkenntnis des früheren Obertribunals an-
geschlossen, welches sich dahin ausgesprochen hatte, daß die all-
gemeinen gesetzlichen Vorschriften über die Verbindlichkeit der
Beamten, die bei der Verwaltung ihres Amtes begabene Be-
ruhen zu vertreten, auf die von einem Richter in freitragenden
Sachen gesprochenen Urtheile nicht Anwendung findet und die
unterliegende Partei nicht berechtigt ist, den Spruchrichter
wegen eines bei Abfassung des rechtskräftig gewordenen Erkennt-
nisses von ihm angeklagt bezugnehmend, auf Schadenersatz
in Anspruch zu nehmen. Der Spruchrichter dürfe nicht der
Gefahr ausgesetzt sein, wegen eines Verstoßes bei Fällung des
Urtheils zur Verantwortung gezogen zu werden. Er darf nur
verantwortlich gemacht werden, wenn er vorläufig das Recht
beugt. In anderen Fällen würde ihm die zur Ausübung seines
Richteramtes unumgänglich notwendige Unabhängigkeit gestand-
werden und er von vornherein ungehindert, seines Amtes zu
walten.

Eine postalische Merkwürdigkeit wird aus
Hannover erzählt. Dort hatte ein Fabrikant mehrere tausend
Bakete an deutsche Firmen zu versenden und wollte diese, in
Pappe gewickelt, als Druckarbeiten oder Warenproben zur Post
gehen, was aber nicht wenig unangenehm übertrat, als ihm
diese als unbrauchbar zurückgegeben wurden, weil die Rollen
etwas über 50 cm lang waren und in Deutschland nur
Rollen bis zur Länge von 45 cm befördert wurden. Man stellte
ihm aber anheim, die Rollen als 50 Pfenningstücke zu versenden,
was bei 5000 Paketen 2500 M. betragen hätte. Nun zeigt
sich das Postamt, daß ein deutscher Briefkasten, der 50 cm
lang ist, für 20 Pf. an die deutschen Briefkasten gelangt hat. Es
wurde über 50 cm lang und in Deutschland nur 75 cm
lang zum Preise von 5 Pf. für 50 Pf. zulässig sind, was in dem
vorliegenden Falle je 20 Pf. ausmachte. Der Fabrikant laubte
also schließlich seine bis auf die Marke fertig gestellten Rollen
durch Güter an einen Spediteur in Holland, von wo diese
richtig für 20 Pf. an die deutschen Briefkasten gelangt sind. Es
wird wünschenswert, daß sich die Bundeskanzlerin im Interesse
der Geschäftswelt mit diesen Fällen beschäftigen, um die Un-
gelegenheit zu beseitigen, daß man für eine Postsendung im
Inlande mehr Porto zu zahlen hat, als wenn man diese über
das Ausland an ihren Bestimmungsort versendet.

Parlamentarische.

Zur Reichstageswahl in Wiesbaden erklärt
das „Wiesb. Volk“, daß wegen der Centrumpartei, das
Centrum sei bereits im ganzen Wahlkreise in voller Thätigkeit
und werde mit aller Entschiedenheit in den Wahlkampf ein-
treten. Ein Kandidat sei bereits gefunden. Nach der „Frankf.
Ztg.“ wollen die Konserverativen auf die Abstimmung eines eigenen
Kandidaten verzichten und für den nationalliberalen Kandidaten
Barthel stimmen. Nach dem „Wiesb. Anz.“ dagegen scheideln
sich die Konserverativen, die Unterstützung der Centrumpartei
für ihren Kandidaten, den Polizeipräsidenten Prinzen
Ratibor, zu erhalten, weil dieser katholisch und frei-
konserverativ sei.

Sozialwissenschaftliche.

Infolge der Differenzen, die im Handwerkerbund
zwischen den norddeutschen und süddeutschen Hauptmännern ein-
getreten sind, wollen die Mitglieder von der Vorstandssitzung
zurücktreten. — Auf einem am 19. April in Köln abgehaltenen
von 50 Vereiningungen aus 35 rheinischen Städten bezeugten
Handwerkerkongress referirte Reichstagsabgeordneter Eiler
über die vorerwähnten Differenzen der Handwerker-
verlage erfolgte die Besprechung mit Generalsecretär B. Voetlicher,
wobei er unter dem Beifall der Versammlung sich sehr gegen
jeden wie Jacobstötter aussprach, die von Voetlicher die
obligatorischen Zünfte nicht verlangt, vielmehr als Vertreter
des Handwerkswesens einen großpolitischen Standpunkt vertreten
sollten. Hierauf versichert, das Centrum werde unablässig für
obligatorische Zünfte sowie den Beschäftigungsanweisung ein-
treten. Die neue Vorlage sei nicht unannehmbar.
Eine dementsprechende Resolution wurde angenommen.

Zur Statistik der Irenenanklagen in Preußen
heißt das amtliche Quellenwerk der „Preussischen Statistik“ mit,
daß im Jahre 1894 dem Staate 3 Irenenanklagen an den Uni-
versitäten zu Berlin, Greifswald und Halle mit 194, 64 und
81 Anklagen mit 25,50 und die hiesigen Gemeinden 14 An-

klagen mit 6154 Klagen; außerdem standen den Provinzialen
verbunden und den hiesigen Bezirksverwaltungen noch 4736 Klagen in
26 allgemeinen Anklagen an die Regierung. Mit Hilfe der
Wichtigkeit endlich wurde der Betrieb von 20 Anklagen
religiöser Eiden und Genossenschaft mit 4157 und von
11 milden Stiftungen mit 3781 Klagen für Geisteskrank er-
halten. Endlich befanden sich 98 Irenenanklagen im Besitze von
Privatpersonen, welche 5992 Geisteskrank aufnehmen. In
sämmlichen Anklagen sind 54,307 Geisteskrank im Jahre 1894
gegen 25,268 im Jahre 1890 also in 15 Jahren 29,039 = 112,4
Prozent mehr — verpflegt worden.

Parteinachrichten.

Ein Parteitag der sächsischen Sozialdemokraten,
der am 20. d. in Kappel versammelt war, befürwortete eine
thätige Agitation auf dem Lande und in den einzelnen Dörfern
gegen das Dreiklassen-Wahlrecht. Es wurde beschlossen, bei der
nächsten Landtagswahl jeden Gegner des Dreiklassen-Wahlrechts
zu unterstützen.

Schule und Kirche.

Einem regensburger Blatte wird ein Schreiben zu-
geschickt, das die dortigen Geistlichen an eine große Anzahl von
Bekanntem oder Bekannte verfaßt haben, um die Erfüllung der
Pflicht (der ethischen Bede) zu kontrollieren. Darin
heißt es: „In der hiesigen Regensburger ist es Verkommen und
Vorwissen, daß die einzelnen Gläubigen alle über die Erfüllung
der Pflichten ihrem Pfarramt gegenüber sich durch Beisteh-
gen ausweisen. Das unterfertigte Stadtpfarramt erucht
zu Nachvollzogen um gefällige Mittheilung, ob Hoch-
beizellen in diesem Jahre dieser Pflicht genügt haben, oder in
nächster Zeit genügen wollen, da bisher der nötige Nachweis
nicht erbracht worden ist. Hochachtung! Katholisches Stadtpfarramt.“
Die „Ansb. Abendztg.“ meint dazu, man solle
beim Lesen der Einträge, es nicht am besten heißen, die Leute
sich dieser Anforderung nicht entsprechen, haben Sie straf-
rechtlich Einflüsse zu gewärtigen — und die Unterchrift
müsse lauten: „Das Tribunal der heiligen Inquisition.“

See und Marine.

Der Stapellast des Kreuzers „Griaub Freya“ findet be-
stimmt am 20. April statt. Wie die betr. Ordre des Reichs-
amts ein deutliches Zeugnis, dürfte ein deutscher Fregate zu
vornehmen, doch habe der Kaiser noch keine Verfügung er-
lassen.

Zusland.

Der türkisch-griechische Krieg.

Nachdem an der thessalischen Grenze rund 126,000 Mann
mit 20 Geschützen, abgesehen von Sonderformationen, den
Auszug vorzogen haben, gegen Bulgarien und Serbien im
Anmarsch und den Darbanellen die nöthigen Schutztruppen
aufmarschirt sind, ist man in der Lage, über die Mobilmachung
der türkischen Streitkräfte ein Urtheil abzugeben. Verständiglich
man die weiten Strecken des osmanischen Reiches, die wenig
zahlreichen Eisenbahnen und die schlechten Straßenverbindungen,
die sonstigen Schwierigkeiten und die finanzielle Lage, so können
Mobilmachung der türkischen Streitkräfte und deren Ausmarsch
zur in hohem Maße anerkannt werden. Ergänzung des mangel-
haften Friedensstandes an Pferden, Sicherstellung der erforder-
lichen Verpflegung und Munitionsvorräthe an der Yunie
Solimanli-Wahlzeit, zweckmäßige Einrichtung des Etapen-,
Telegraphen- und Verbindungswesens verdienen gleichfalls An-
erkennung, vor allem aber muß auf der Seite des trefflichen
Soldatenmaterials des osmanischen Heeres hervorgehoben
werden. Das Heer ist freilich keine Parade-, wohl aber eine
hervorragende Schlachttruppe. Der Geist des Heeres muß bei
einem so leicht seiner Ueberlegenheit wohl bewußt ist, tief
material, wenn es, bei den Klacieren und ununterbrochenen
Anmärschen durch griechische Positionen, in der Hand der Führer
und streng disziplinirt. Verkohlener Grimm mag die Brust
mancher türkischen Truppen erfüllt haben darüber, daß ihr der
Fuß an der Grenze des feindlichen Landes gebannt ward.
Ein Wille ordnete dies an, der Wille des Großherren, und die
Tausende gefochten schweigend, eben so sie jetzt gefochten in
den Tob gegen. Disziplin auf griechischer und türkischer Seite
läßt sich nicht vergleichen, dort ein loedres Band, das selbst
Offiziere vor Drohungen gegen den Oberkommandirenden, den
Kronprinzen, nicht zurückreden ließ, hier ein Gehorchen, der
in schweigendem Dulden, wie im blutigen Kampfe die
berstete Probe befeht; dort praetrische Kennenmilerei,
hier ernste und gewisene Würde. Der ausgebrochene
Krieg wird beweisen, welches Soldatenmaterial der
türkischen Seite ist. Die todesbewußte Tapferkeit von 1877/78
haben die türkischen Truppen seither ebenfalls nicht eingebüßt.
Die Kämpfe um den Besitz der Gebirgszüge sind ein Beweis
für den Heldenmuth und die Entschlossenheit der Türken.
Ihren Heldenmuth in und um Clajona vereinigt war, wollen
sich in den Besitz der von dort in die Ebene von Larissa führen-
den Gebirgsübergänge legen, während die Griechen sich be-
mühten, die Zugänge zu halten und zu sperren. Der Kampf
tote seit Donnerstag ununterbrochen Tag und Nacht. Die
hauptächlichsten Uebergänge, um die es sich in diesem
widerlichen Kampfe handelte, sind von Osten nach Westen:
1. der Paß von Analipsis oder Rezeros; 2. der Paß
von Godamon, und 3. der Paß von Melina. Dieser
letzte, der jetzt ebenfalls von den Türken genommen ist, ist
der wichtigste, da er die kürzeste Verbindung zwischen Clajona
und Larissa herstellt. Mit der Fortsetzung des Melina-Passes
war die erste strategische Verbindungslinie der Griechen
durchbrochen, und wenn es ihnen nicht gelingt, diese Position
binnen kürzester Zeit zurückzuerobren, so werden sie gezwungen
sein, die anderen, östlich und westlich von dem Melina-Paß
gelegenen, Paße zu räumen, wenn sie nicht riskiren
wollen, in Klaffen genommen zu werden.

Die konstantinopeler Meldung zufolge gelang es der
türkischen Armee unter Edhem Pascha, die griechische Ver-
theidigungslinie zu durchbrechen. Die Griechen
leisteten verzweifelten Widerstand. Edhem überdritt die
Grenze. Nach einer heftigen Kämpfe gelang es ihm,
Turunabo zu erreichen, das er stark befestigt. Die türkische
Armee wird wahrscheinlich ohne Panze in Schnellmärschen nach
Larissa vordringen. Der türkische General Abdul Ghal ist
gestorben.

Bei Artia findet ein heftiger Artilleriekampf statt, bei
dem auf griechischer Seite 75 Geschütze engagirt sind.
In Griechenland wurden die Genarmen und Polizeimann-
schaften dem Kriegsbezug zugeführt. Bürger übernehmen
als freiwillige die Wachposten in den Städten.
Der amerikanische Gesandte in Konstantinopel, Tarrell,
hat die Vertretung der Interessen griechischer Unterthanen in
der Türkei übernommen.

Die „N. Fr. Z.“ erklärt, man halte, daß hierüber bisher
Konventionen stattgefunden hätten, für feststehend, daß keine

Seidenstoffe

schwarz u. farbig,
in glatt
und gemustert.
Weisse
Seidenstoffe
für
Brautkleider.

Bruno Freytag

Leipziger Str. 100.

In mannichfaltigster Auswahl sind die **Saison-Neuheiten** in nur soliden Qualitäten und bei billigst gestellten Preisen ausgelegt.

Probensendungen nach auswärts bereitwilligst und franco.

Nach Aufgabe meiner langjährigen Stellung als Director bei der **Spar- und Vorschuss-Bank** hiernächst betresse ich mich mit **Bank- u. Commissions-Geschäften** und halte mich zur Vermittlung sämtlicher zum Bankfach gehörigen Geschäfte bestens empfohlen.

Vermittlung guten Hypotheken, Beleihung von Grundstücken, Verkauf erstklassiger Hypotheken, Pfandbriefe (spesenfrei), An- und Verkauf von Werthpapieren und gewissenhafte Auskunfts-Ertheilung über dieselben.

Friedrich Albrecht,
Kaulenberg 1, an der Grossen Ulrichstrasse.

Hallesche
Jalousie- und Rolladen-Fabrik
HALLE a. S. Franz Rudolph & Co. Krausenstr. 16.

Ein bürgerliches Schlafzimmer, aus Stroh- u. engl. Styl gearbeitet, einfach, aber geiegen, bietet günstigen Gelegenheitskauf.
Gr. Ulrichstr. 10, Hof, 1. u. 2. Boden.

Für Wiederverkäufer!

Schieferstafeln!
Cartonstafeln!
Zwiebelfäden!
Weißtinte!
Fiederhalter!
Badenbrille!
Gratulationskarten!
Gummistempel!
Nadelaugen!
Nähen mit Briefbogen!
Garten- u. sonstige
famuliche Schulartikel!
Schreibpapiere!
Ziegel!
Kämme!
Reisewaren u. s.!

Billigste Bezugsquelle!
Albin Hentze,
24 Schmeerstr. 24.

Clavierunterricht
ertheile nach der bewährten Methode meines Vaters, des Musikdirectors und Cantors **R. Knüpfer** und meines neunjährigen Sohnes, des Herrn **Prof. Martin Krause** in Leipzig, in und außer dem Hause.
Margarethe Knüpfer, Sophienstr. 35.

Weber's Tanz-Unterricht.
Mein neuer **Curfus** beginnt **Dreitag** den 23. April in der **Walle, Medicistr. 3**, wie bekannt Honorar mäßig. Zünftige Leitung in kurzer Zeit. Anmeldung nehme gern entgegen in der **Walle** und Burgstr. 48. **H. Weber,** Café Transvaal.

Ch. Basteur's
Essig-ESSENZ
MAX ELB in DRESDEN.
Gesündester Tafel- & Sennache-Essig.

In Originalflaschen für 10 ganze Flaschen Essig, mit Theilung zur augenblicklichen Bereitung je einer Flasche in richtiger Stärke für die Tafel oder zum Frische-Einmachen. Vorräthig in den Säcken natürl. oder auch weinfarbig 1 M. & 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12, 15, 20, 25 Pf., aus fines herbes 1 M. 50 Pf. Man hüte sich vor Nachahmungen und achte beim Einkauf auf die Firma **Max Elb, Dresden.**

In Halle zu haben bei:

Julius Bethge, Wilh. Franke, F. W. Gläser, Carl Haber, Helmhold & Co., Ernst Jentsch, Ernst John, Paul Kegel, Carl Krüger, Nonck & Lorenz, Ernst Oelise, G. Osswald,	F. A. Patz, Röhling & Trobsch, Otto Rosch, H. A. Scheidelwitz Nachf., Albert Schlüter Nachf., (Georg Ueber), Sprengel & Rink, A. Steinbach, A. Trautwein, E. Walther's Nachf., H. Ch. Werther & Co., Gehr. Zorn.
---	---

In Gerbstedt bei: **R. Sander.** (ad)

Trockene Nasspressteine
sind wieder vorräthig
„Grabe Pauline“ zu Dörstewitz.

Geheim-Weirdlich's
Aromatisches SEIFEN-PULVER
FABRIK Zeitz



Mit **Geheim-Weirdlich's** Seifenpulver erzielt man auch ohne Bleiche eine blendend weisse Wäsche, spar! Zeit, Geld u. Arbeit bei grösserer Schonung der Stoffe u. der Wäsche selbst giebt es einen angenehmen Wohlgeruch.

Zu haben in Halle bei **Franz Baumgärtel**, Lessingstr. 24, **Frau Marie Fischer**, Fleischstr. 25, **Carl Gerner**, Charlottenstr., **Carl Heinrich**, Honnertstr., **Jud. Hübner**, Leipziger Str. 77, **Julius Liederitz**, Harz, **August Peter**, Königstr., **Frau Wittwe E. Richter**, Leipziger Str., **Gust. Rühlmann**, Königplatz, **Frau R. Sachse**, Gr. Klausstr. 12, **Fräulein Emma Schulz**, Alte Promenade, **Frau A. Thomas**, Steinweg 35, in Cröllwitz bei **Paul Creutzmann**.

Feldbahnen
mit allen Zubehör
fertigen und versehen
Orenstein & Koppel
Fabriken für Feldbahnen und Eisenbahndarft, Waggonbauanstalten,
Leipzig, Radobitzerstr. 9.

C. Hammer,
Altmärker, Leipz. Str. 42.
Zoldenbüten (Nidel) von 5, 6, 8, 10 Mark.
Cylinder-Memorire (Goldrand) von 10, 12, 14, 16 Mark.
Regulirer (14 Tage gehen) 12, 14, 16, 18 Mark.
Reiser von 2, 50 Mark.
Reelle Garantie.
Verhandl. gegen Nachnahme.

Schulbücher,
neu und gebraucht, billigt bei **Joh. Lucas**, Gr. Klausstr. 35, Ecke der Alten Promenade.

Christian Glaser,
Salle a/S., Gr. Klausstr. 21,
empfiehlt in grösster Ausw.:



Eiserne Bettstellen
mit Matrizen von Ahorn oder Hobnarr.

Kinder-Bettstellen
mit Seitenrillen aus Schiefer- oder Holzgestell.



Voller-Bettstellen
mit Dreifach- und Subinfeder-Entlage, sehr prächt. u. zu billigsten Preisen!!!

Ganz vorzügliche
1893er Rhein- u. Moselweine
gut gelagert, mild und bouquetreich,
von **F. W. Borchardt**, k. k. Hoflieferant, Berlin,
1893er Mosellblümchen pr. Fl. 75 Pfg.
1893er Graacher „ 90 Pfg.
1893er Radesheimer „ 1,10.
1893er Niersteiner „ 1,25.

Deutsche und französ. Champagner
renommirte Marken zu billigsten Preisen empfohlen
Pottel & Broskowski
Gr. Ulrichstr. 28. — Fernsprecher 103.

21 Preis-Medallen und Ehren-Diplome.

Loeflund's Malzextract, diätetisches Mittel gegen Husten, Nervenkrankh., Kolik, in Milch gelöst das kräftigste Nahrungsmittel für Kinder.

Loeflund's Malzextracte, mit Eisen für blutarme Personen; mit Kalk für schmerzende Kräfte; mit Chinin für nervenschwache Frauen.

Loeflund's Lebertran-Malzextract, viel angenehmer, deshalb auch wirksamer als der gewöhnliche Tran.

Loeflund's Malzextract-Bonbons, die bekann. durch ihre heilsame Wirkung und Wohlgeschmack ausgezeichneten Mineralbonbons.

Loeflund's Milchzucker, chemisch rein, nach Prof. Dr. Soxhlet's Verfahren hergestellt; für Säuglings-Ernährung allgemein empfohlen.

Loeflund's Milchzweiback, sehr kräftiges Nahrungsmittel für entwöhnte Kinder bis zu 2 Jahren, fördert Muskel-, Knochen- und Zahnbildung.

In Apotheken und Drogerien zu haben; man verlange aber stets ausdrücklich die Präparate von **H. Loeflund & Co. Stuttgart.**

Regenmäntel
Für den Angelegenheit verantwortlich: W. König in Halle.

Jackets, Jacken, Kleider, Paletots,
Pyjacs, Joppen, Anzüge für
Mädchen und Knaben
empfehlen in grösster Auswahl und allen Preislagen
Halle, Druck und Verlag von **Otto Hendel.**

Geschw. Jüdel
101 Leipziger Str. 101,
Bazar für Kinder-Bedarfsartikel.
Mit 3 Belobungen.